

Linz von Nord nach Süd - 1. Etappe

Durch den Haselgraben bis zur Pulvermühle



Die vielen positiven Rückmeldungen nach der Serie „Naturkundlicher Wanderführer durch die Stadt Linz“, die im ÖKO-L in 11 Folgen zwischen 2002 und 2004 erschienen sind, haben uns veranlasst, eine Folgeserie zu starten. Denn es gibt immer noch viel zu entdecken in dieser Stadt, die so unterschiedliche landschaftliche, naturkundliche und kulturelle Facetten aufzuweisen hat. „Wie lässt sich diese Vielfalt am besten zeigen?“, haben wir uns gedacht und die Idee geboren, eine Nord-Süd-Durchquerung zu starten - auf Nebenwegen, die man kaum kennt, abseits der Hauptdurchzugsrouten. Ganz im Norden am äußersten Zipfel von Linz, im Haselgraben, wo man sich mitten im Mühlviertel befindet, wollen wir starten und ganz im Süden, wo sich das Stadtgebiet in das Alpenvorland hinein erstreckt, enden. Dazwischen liegt ein Weg voller Überraschungen, interessanter Entdeckungen und bemerkenswerter Einblicke in unsere Stadt. Seien Sie gespannt und erleben Sie die Vielfalt einer Stadt! Besonderer Dank gilt dem Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat Oberösterreich, das uns wertvolle Hinweise zu kulturhistorisch interessanten Details entlang des Weges zur Verfügung gestellt hat.

Los geht's!

Herrlicher Laubwald, so weit das Auge reicht! Wir befinden uns mitten im Haselgraben unmittelbar an der Abzweigung Richtung Kirchschlag. Ein Bauernhof unterhalb der Leonfeldner Straße, der B 126, die Talflanken links und rechts mit ausgedehnten Wäldern und ein paar Wiesen. Getrübt wird diese Idylle nur durch den vorbeirauschenden Verkehr von Linz und nach Linz. Von hier, ganz im Norden starten wir unseren Marsch durch das Gemeindegebiet der Landeshauptstadt von Nord nach Süd der Länge nach. Aber keine Angst! Es geht nicht entlang der Autoroute. Das wäre wohl wenig ergiebig und würde nicht viele Nachahmer finden. Nein, wir nehmen Seitenwege, die manchmal ziemlich versteckt sind. (Abb. 2 Karte)

„Drin im Haselgrab'n ...“

Bevor wir uns auf den Weg machen, betrachten wir kurz die umgebende Landschaft (Abb. 1). Das tief eingeschnittene Kerbtal des Haselgrabens weist eine strenge Nord-Süd-Ausrichtung auf. Bemerkenswert ist, dass der

Haselbach, der dieses Tal geformt hat, einer geologischen Störungszone folgt, die sich hier befindet. Erdgeschichtlich gehört dieser Teil zu den ältesten Zonen, die es im Stadtgebiet gibt: Vor 416 Millionen Jahren, im Erdaltertum, wurde das Böhmisches

Massiv aufgefaltet. Diese Gebirgsbildung dauerte bis in die Trias (250 Millionen Jahre), in der sich die ersten Saurier entwickelten. Es muss sich um ein mächtiges Gebirge gehandelt haben, von dem es heute nur mehr eine Rumpflandschaft gibt. Wir befinden uns an dessen Südrand, der steil zur südlich anschließenden Beckenlandschaft abfällt, die damals vom Urzeitmeer, der Tethys, gefüllt war. Vor rund 65 Millionen Jahren trocknete dieses Meer aus, nachdem sich die Alpen gebildet hatten. Nach dem Trockenfallen des Beckens sammelten sich die aus den Alpen herausströmenden Wassermassen in einer Abflussrinne, welche die Urdonau darstellte. Dass diese wesentlich höher floss als heute, beweisen Donauschotterfunde bei Oberpuchenua 115 m oberhalb des heutigen Flussniveaus. Als sich der Mensch immer mehr in Szene setzte und sich im Laufe der Zeit unter den Kelten und



Abb. 1: Ausgedehnte Wälder bedecken die steilen Hänge des Haselbachtals - und es handelt sich durchwegs um sehr laubbaumreiche, naturnahe Wälder.

Fotos, wenn nicht anders angegeben: G. Laister



Abb. 2: Wanderung vom Haselgraben über St. Magdalena bis zum Pulvermühlbach. 1 - Heckenzug entlang eines Wiesenweges, 2 - artenreiche Hangwiese, 3 - Kitzelsbach, 4 - bodensaurer Halbtrockenrasen, 5 - bodensaurer Hainbuchen-Buchenwald, 6 - trockener Hainbuchen-Buchenwald, 7 - Silbergrabenbach, 8 - bodensaurer Buchenwald, 9 - Waldbach zur alten Lederfabrik, 10 - Hainbuchen-Altbestand, 11 - Krebsenbach, 12 - Hasbergersteig, 13 - Ausblick auf Gründberg und Pöstlingberg, 14 - reich strukturierte Kulturlandschaft, 15 - Felsen mit Trockenvegetation, 16 - Ausblick auf die Stadt, 17 - artenreiche Blumenwiese, 18 - St. Magdalena, 19 - Parkanlage Biesenfeld, 20 - Parkanlage Pulvermühlstraße, 21 - Pulvermühlbach.



Abb. 3: Wildes Silberblatt oder Mondviole (*Lunaria rediviva*), eine attraktive Pflanze der Schluchtwälder, gedeiht in den feuchten Hangwäldern im Haselgraben. Foto: W. B e j v l



Abb. 4: Steile Hangwiese im Haselgraben. Die artenreiche Blumenwiese kann nur mit dem Motormäher gemäht werden. Für diese Mühe erhält der Bauer einen finanziellen „Pflegeausgleich für ökologisch wertvolle Flächen“.

Römern der Linzer Raum zunehmend als wichtiger Handels- und Warenumschlagplatz entwickelte, bot der Haselgraben die kürzeste Verbindung zwischen Donaul und der oberen Moldau. Sein Verlauf wies auch deutlich geringere Wegeschwierigkeiten auf als jeder andere Weg durch den alten „Nordwald“. Wohl auch deshalb hat sich hier eine wichtige Handelsroute von Nord nach Süd und umgekehrt entwickelt, die schon 1198 als „via antiqua“ („ein aus alten Zeiten stammender Weg“) bezeichnet wurde. Von dieser Bedeutung zeugt noch die Burgruine Wildberg, die sich etwas weiter nördlich im Haselgraben befindet.

Richtung Linz blickend fallen uns nun linker Hand einige Feldwege auf, die von der Hauptstraße abzweigen. Wir wählen den zweiten Weg direkt beim Schild „Schlagerl“ und „Landwirtschaftliche Berufsschule“. Es geht gleich hinauf in den Hangwald, der hier die typische Zusammensetzung eines „Schluchtwaldes“ aufweist. Ausgeglichene Bedingungen, nicht zu kalt und nicht zu warm, nicht zu trocken und nicht zu feucht, das sind die Markenzeichen der Schluchtwälder. Und wir finden auch sofort eine typische Charakterpflanze dieses Waldtyps, das **Wilde Silberblatt** oder **Mondviole** genannt (Abb. 3). Vom späten Frühjahr bis zum Hochsommer präsentiert der etwa 1 m hohe Kreuzblütler seine purpurnen Blüten. Der Name der Familie stammt von der kreuzförmigen Anordnung der vier Blütenblätter. Nicht etwa die Blätter sind silbrig, sondern die Scheidewände der reifen Schoten, die zum Vorschein kommen, nachdem die Samen freigesetzt worden sind. Die trockenen Triebe eignen sich übrigens hervorragend für Trockengestecke.

Der Weg verläuft direkt oberhalb eines **Heckenzuges (1)**, der aus einer bunten Mischung aus Waldbäumen, vor allem Eschen, Bergulmen, Berg- und Spitzahorn sowie Sträuchern besteht. Sogar der Faulbaum ist hier heimisch, der mit seinen ganzrändigen Blättern unsere Aufmerksamkeit auf sich zieht. Seine Steinfrüchte sind zuerst grün, später rot und werden im reifen Zustand schließlich schwarz. Er ist ein typischer Pionierbaum: Seine Sprösslinge erobern die angrenzenden Wiesen und würden sie nach und nach in Buschland umwandeln, würden sie nicht mehr gemäht werden. Auch

Berberitzen stechen uns ins Auge. Diese sind bedornt, wobei es sich bei den Dornen um die beiden umgebildeten Nebenblätter und den Hauptmittelnerv des Blattes handelt. Berberitzen tragen also dreiteilige Dornen. Diese Strauchart weist darauf hin, dass es sich hier um einen klimatisch begünstigten Standort handelt. Heckenzüge, die Wiesen und Felder voneinander trennen, sind geeignete Lebensräume für Vögel und andere Nützlinge, die schädliche Insekten vertilgen.



Abb. 5: Pechnelken blühen im Frühsommer und sind ein Zeiger für bodensaure Magerwiesen und Halbtrockenrasen.

Der Heckenzug trennt am Hang zwei steile **Wiesen (2)** (Abb. 4), die von einem Bergbauern, deren es in Urfahe eine Reihe gibt, regelmäßig gemäht werden. Und das ist gut so! Denn ohne die mühselige Arbeit der Landwirte würden sie unweigerlich verbuschen, was auf Kosten der Artenvielfalt ginge. Außerdem würde die Landschaft beträchtlich an Reiz verlieren. Mit einem Traktor ist es schlechthin unmöglich, diese steilen Hangwiesen zu bewirtschaften. Hier muss der Motormäher zum Einsatz kommen. Sie werden kaum gedüngt, deswegen gedeiht auf diesen Magerwiesen eine bunte Vielfalt verschiedener Blumen, so zum Beispiel Pechnelken (Abb. 5), Margeriten, Wiesenbocksbart, Klappertopf und Wiesenglockenblume. Das Zirpen der Grillen begleitet uns.

Sowohl am Waldrand wie auch im Heckenzug treffen wir auf gesunde Exemplare der **Bergulme** (Abb. 6). Zu erkennen ist dieser schöne Wald-

baum am schiefen Blattansatz und der rauen Blattoberfläche, die sich wie Schmirgelpapier anfühlt. Diese Art ist überall durch eine Seuche bedroht: Pilze verstopfen die Leitungsbahnen des Baumes. Für die Übertragung dieser Krankheit zeigt sich der Ulmensplintkäfer verantwortlich.

Am Ende der Wiese gelangen wir zum Kitzelbach, der leider eine unüberwindliche Barriere darstellt. Am Rand einer weiteren Blumenwiese (Abb. 7) gehen wir wieder hinunter

zur Leonfeldner Straße, die wir beim Haus Nr. 452 (ein ehemaliges, kürzlich renoviertes Gasthaus) erreichen. Am Bachrand entdecken wir einen Bestand des **Wolligen Hahnenfußes**. Die Pflanze liebt grundwasserfeuchte Standorte. Durch ihre samtige Behaarung lässt sie sich leicht von anderen Hahnenfuß-Arten unterscheiden.

An der Leonfeldner Straße wenden wir uns nach links, überqueren den **Kitzelsbach (3)** und marschieren gleich danach wieder nach links hinauf. Beim Haus Leonfeldner Straße Nr. 450 gehen wir am Gebäude vorbei den Hang hinauf und zweigen ca. 20 m scharf nach rechts ab. Der steil ansteigende Hang quert eine mit einzelnen Streuobstbäumen bestandene Wiese. Am Wegrand bemerken wir das schöne Beispiel eines **bodensauren Trockenrasens (4 - Abb. 8)** mit den typischen Begleitarten wie Nickendes Leimkraut, Mausohr-Habichtskraut, Kleiner Ampfer und Feld-Thymian (oder Quendel).



Abb. 6: Bergulmen sind aufgrund des Ulmensterbens schon ziemlich selten geworden in unseren Wäldern. Ältere Exemplare, die noch dazu fruchten, so wie hier im Bild, gehören schon zu den Raritäten.
Foto: H. Rubenser



Abb. 7: Ausgewogener und harmonischer könnte eine Kulturlandschaft nicht sein: Wälder, Wiesen, Obstbäume, Holzstöße am Rand als zusätzliche Biotope ... und das im Stadtgebiet!

Der Weg beschreibt einen Bogen nach links und klettert dann durch einen **bodensauren Hainbuchen-Buchen Wald (5)** empor. Berg-Ahorn und Esche machen sich bemerkbar wie auch Fichten, die oft vom Borkenkäfer befallen sind. Weiter oben folgt ein **trockener Hainbuchen-Buchenwald (6)**.

Nach einem schweißtreibenden Aufstieg von ca. 200 Höhenmetern stoßen wir auf die Wegweiser „Oberbairing“ und „Pfaffenberger“. Dort folgen wir rechts einem stark abschüssigen Pfad mit weißblauer Markierung (kein Wegweiser), der uns durch einen Fichtenwald in ein Bachtal führt. Am Talgrund überqueren wir den **Silbergrabenbach (7 - Abb. 9)**, der als steiler Wildbach dem Haselbach zufließt. Diese Nebenbäche

zeichnen sich durch ihre absolute Naturbelassenheit aus. Pure Urnatur also, die sich hier erhalten hat. Hier sind sogar noch Steinkrebs heimisch. Diese Art ist kleiner als der Edelkreb, der infolge einer vom eingeschleppten amerikanischen Signalkrebs übertragenen Pilzkrankheit zahlenmäßig stark zurückgegangen ist.

Wir befinden uns nun in einem **bodensauren Buchenwald (8 - Abb. 10)**, der sich durch seine silbrig-grauen, geradschaftigen Stämme auszeichnet. Fast wie in einer Säulenhalle fühlt man sich in diesem Wald. Die Rotbuche ist auf dieser Höhenstufe die vorherrschende Baumart, zumindest unter natürlichen Bedingungen. Leider hat man sie vielerorts durch schneller wachsende

Fichten ersetzt. Derart ausgedehnte Bestände wie hier findet man im Linzer Raum nur selten.

Ein Buchenwald ist immer sehr schattenreich. Zwar lassen die Blätter höhergelegener Äste Licht durch, aber jene, die sich darunter befinden, sind so angeordnet, dass sie durchdringende Sonnenstrahlen einfangen. Der Boden, in tiefen Schatten getaucht, ist ziemlich artenarm. Zwei Gräser sind für diesen Lebensraum charakteristisch: Die Weiße Hainsimse präsentiert breite Blätter mit auffälliger weißer Behaarung. Ihre Samen werden durch Ameisen verbreitet, welche die ölhaltigen Anhänger schätzen. Die Draht-Schmiele ist, wie der Name sagt, das Gegenstück dazu. Sie leistet bei der Aufbereitung des Roh-Humus wertvolle Dienste. Eine



Abb. 8: Links neben dem Weg - das schöne Beispiel eines bodensauren Halbtrockenrasens mit bemerkenswerter Flora, wie zum Beispiel dem Feld-Thymian.



Abb. 9: Idyllisch verläuft der gesicherte Wanderweg über den Silbergrabenbach Richtung Süden inmitten naturbelassener Buchenwälder.

typische Begleitpflanze ist das Wald-Habichtskraut, ein Korbblütler mit wenigen gelben Blütenköpfchen. Auch der purpurviolett blühende Hasenlattich und das gelbe Fuchs-Greiskraut sind für diesen Wald typisch.

Auf unserem weiteren Weg entdecken wir Stellen mit herausragenden Felsen. Es handelt sich um Gneis, das häufigste, typische Gestein des Mühlviertels. Diese Felsen zeigen uns, dass die Bodenaufgabe hier ziemlich dünn ist. Darunter leiden auch

saprophytischen (von verfallenden Stoffen lebenden) Pflanzen.

Der Weg führt auf weiter Strecke durch geschlossenen Mischwald. Würde man den Autolärm der Leonfeldner Straße nicht hören, man könnte glauben, man befände sich im Gebirge.

Unterwegs begegnen uns spektakuläre Anhäufungen von Felsblöcken, so genannten Blockströme (Abb. 12). Man könnte sich vorstellen, dass die-

len im Mühlviertel, besonders beeindruckend im Donautal sowie im Rannatal, aber auch im Tal des Kleinen Kösslbaches im Innviertler „Sauwald“.

Der Weg führt entlang von Wasserkaskaden gemächlich talwärts Richtung Süden. Bei einer Gabelung wenden wir uns nach rechts (blauweiße Markierung). Dieser große zusammenhängende Wald ist auch Heimat einer der seltensten Tierarten unserer Heimat, des **Schwarzstorches** (Abb. 13),



Abb. 10: Silbrig-graue Säulen, darunter artenarme Kraut- und Strauchschicht, das zeichnet die bodensaurigen Buchenwälder aus, die man in Haselgraben auf großen Flächen findet.



Abb. 11: Ein Baum-Methusalem, der in diesem Wald in „Pension“ gehen kann, damit er „Pension“ für Holz bewohnende Tiere bieten kann - ein Qualitätsmerkmal naturnaher Wälder.

die Bäume, die konsequenterweise ziemlich kleinwüchsig bleiben. Die einzige Baumart, die mit diesen kargen Bedingungen ganz gut zurecht kommt, ist die Rotföhre.

Ein „Baumpension“-Schild macht uns auf die Bedeutung der alten und toten Bäume aufmerksam (Abb. 11). Sie bieten Nistplätze für Spechte und andere Vögel und stellen unverzichtbare Lebensräume für viele Insektenarten dar. Auf ihnen gedeihen eindrucksvolle, große Porlinge. Diese Baumpilze, die das Holz nach und nach zersetzen, gewähren vielen Insekten Unterschlupf. Vor allem Fliegen und Mücken entwickeln sich innerhalb dieser parasitischen und

se mächtigen Steinblöcke Millimeter für Millimeter im Laufe der Jahrtausende zu Tal „fließen“. Entstanden sind sie durch unterirdische Verwitterung und Zerklüftung der Masse aus Urgestein. Durch Erosion wurde dann das Erdreich darüber entfernt, sodass sie in eine exponierte Position gelangten. Farne und Moose bewachsen gerne diese Felsblöcke, ist doch die Erdschicht dort besonders gut durchlüftet. Oft besiedeln auch Flechten nackte Steinflächen; das geschieht aber vor allem an Stellen, wo sie die Sonne wärmt, was aber hier nicht der Fall ist. Prächtige Exemplare derartiger geologischer Formationen findet man an vielen Stel-

der ein typischer Waldstorch ist. Er dürfte hier auch brüten, weil regelmäßig Jungvögel und Futter tragende Altvögel zu beobachten sind. Seine Horste errichtet er auf Fichten oder anderen Bäumen mitten im Wald. Im Gegensatz zum Weißstorch baut er sie nie auf einem Hausdach oder Kirchturm.

Am Rand eines Baches entfaltet die **Hain-Steinmiere** einen imposanten Teppich. Dieses Nelkengewächs präsentiert winzige weiße Blumen. Hier ist es immer feucht und kühl, die relativ großflächigen, weichen Blätter trocknen also nie aus. An diesen Rinnsalen kann man bei Regenwetter viele **Feuersalamander** finden.



Abb. 12: Lose übereinandergeschichtete Felsblöcke, die mit Moosen überwachsen sind, dazwischen nur einige Farne und sonst relativ artenarm: Das ist der Lebensraum „Blockstrom“, den wir im Haselgraben dort und da antreffen.

Ihre Larven leben im sauberen Wasser klarer Bäche.

Bei einer Gabelung marschieren wir wieder nach rechts und steigen immer tiefer hinab. Durch den Wald rauscht ein Bach, der zur alten, unter Denkmalschutz stehenden **Lederfabrik (9)** (Abb. 14) führt. Sie befindet sich weit unter uns und ist von diesem Stand-

ort nicht auszumachen. Als markantes Bauwerk, das direkt an der Leonfeldner Straße steht, soll sie jedoch nicht unerwähnt bleiben. Sie wurde 1843 vom Linzer Lederfabrikanten Josef Mayerhofer errichtet und entwickelte sich im Laufe des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg zu einem florierenden Unternehmen. Ende der 1960er-Jahre wur-

de die Ledererzeugung eingestellt. In jüngster Zeit wurde der Bau saniert und dient nun als Bürogebäude mit angeschlossener Gastronomie.

Im Wald, durch den der Weg führt, ist in dieser tieferen Lage die Hainbuche vorherrschend, die hier einen sehr schönen **Altbestand (10)** bildet. Als bemerkenswert stufen wir den



Abb. 13: Der überaus seltene Schwarzstorch, ein Bewohner großer, zusammenhängender Wälder, brütet mit großer Wahrscheinlichkeit im Haselgraben. Immer wieder gibt es Sichtbeobachtungen - sogar von Jungvögeln.
Foto: S. Sokoloff



Abb. 14: Die ehemalige Lederfabrik, die 1843 gegründet wurde und bis in die 60er-Jahre in Betrieb war, steht als markanter Bau direkt an der Leonfeldner Straße.
Foto: H. Rubenser



Abb. 15: „Ich lass dich nicht mehr los!“, hat sich der rechte Baum wohl gedacht und einen Ast zum Nachbarn hinübergestreckt, der dort angewachsen ist - ein eigenartiges Baumkuriosum!



Abb. 16: Herrliche Ausblicke tun sich auf: hier auf den Gründberg im Vordergrund, dahinter auf das Linzer Wahrzeichen, den Pöstlingberg. Auf dem Gründberg wurde vor einigen Jahren ein bedeutender Keltenschatz entdeckt.

extrem unregelmäßigen Querschnitt des Stammes ein. Schon der junge Baum präsentiert ausgeprägte Längsfurchen. Damit sind Hainbuchen auch im Winter gut von Rotbuchen zu unterscheiden, die viel regelmäßiger wachsen.

Ein Ast, zwei Bäume

Wir erreichen eine Stelle, an der Häuser auf der gegenüberliegenden Straßenseite sichtbar werden. Wer genau hinschaut, entdeckt im Wald unter sich ein Kuriosum. Ein Ast entspringt dem Stamm einer Hainbuche, verläuft dann quer und mündet in den Stamm eines zweiten Baumes! (Abb. 15).

Lohnende Ausblicke

Unser Waldpfad endet beim Maderleithnerweg. Wir biegen scharf rechts ab und begeben uns Richtung Leonfeldner Straße. Direkt oberhalb des Hotels Haselgraben (Chinesisches Restaurant, mittags bis 14 Uhr und abends geöffnet) wenden wir uns scharf links und folgen dem Ödmühlweg, der an der Rückseite des Beherbergungsbetriebes vorbeiführt.

Hier erreichen wir zum ersten Mal Siedlungsgebiet. Wir überqueren den **Krebsenbach (11)**, wo auch der Steinkrebs noch aufzufinden ist und wählen anschließend die rechte Gabelung, den **Hasbergersteig (12)**. Ein wunderschön zusammengesetzter Mischwald begleitet hier den Weg, der aus Hainbuche, Linde, Stieleiche, Vogelkirsche besteht. Linker Hand an einer Mauer gedei-



Abb. 17: Ein kleiner Felsabbruch am Hasbergersteig gegenüber einem Bauernhof. Lebensraum für Trockenheit liebende Pflanzen und Tiere. Im Hochfrühling blühen hier reichhaltig Pechnelken.

hen Gundelrebe (Gundermann) und Stinkender Storchschnabel.

Etwas später genießen wir rechter Hand einen lohnenden **Blick auf den Gründberg und den Pöstlingberg (13)** (Abb. 16). Auf dem markanten Gründberghügel im Vordergrund befand sich einst eine keltische Wallanlage. Am Fuße des Gründbergs haben die Linzer Stadtarchäologen im Jahr 1999 einen bedeutenden Keltenschatz aus dem 1. Jahrhundert v. Chr. entdeckt. Auch naturkundlich hat der Gründberg einiges zu bieten: Wunderschöne Blumenwiesen befinden sich auf seiner Kuppe. Die Landschaft auf der linken Seite (**14**) ist reich strukturiert mit Trockenwiesen, Hecken, Rainen und Obstbäumen. In der Folge entdecken wir am Rand eines Mischwaldes die **Ährige Teufelskralle**, bei uns eine

relativ seltene Spezies. Ihre gelblichen Blütenstände sind, wie der Name schon sagt, ährenförmig angeordnet.

Bei einem Bauernhof erscheinen **sonnenbeschienene Felsen (15)** (Abb. 17). Der schnell austrocknende, magere und flachgründige Boden beherbergt Trockenheit liebende Vegetation bestehend aus Pechnelke, Johanniskraut und Echtem Ehrenpreis.

Wir nähern uns nun St. Magdalena und gewinnen lohnende **Ausblicke auf die Landeshauptstadt (16 - Abb. 18)**. Einige Schritte weiter überrascht uns eine **artenreiche Blumenwiese (17)**. Dort entdecken wir Wiesenbocksbart, Rotklee, Kathäusernelke, den Rundblättrigen Storchschnabel und das Mausohr-Habichtskraut (Abb. 19). Letztere Art



Abb. 18: Wieder ein schöner Balkonblick auf Linz: markant zu sehen der Neue Dom, die VOEST-Brücke, der Freinberg mit dem Sender, im mittleren Bildteil die große Grünfläche des Heilhamer Feldes mit dem Urnenfriedhof, im Hintergrund - wenn die Luft rein genug ist - sind sogar die Nördlichen Kalkalpen zu erkennen.

ist schwefelgelb und bevorzugt magere Standorte wie saure Sandrasen. Das „Ohr“ ist ein kleines Blatt auf dem Stängel. Der Hasbergersteig mündet in die Oberbairinger Straße, der wir bis zur Pferdebahnpromenade folgen. Wir haben den Stadtteil **St. Magdalena (18** - Abb. 20) erreicht, wo einige Gastronomiebetriebe, wie der „Oberwirt“ oder das „Pferdebahncafé“ zum Rasten einladen. St. Magdalena hieß bis zum 17. Jahrhundert „Haselbach“ und wurde in der Zeit der Gegenreformation nach dem Namen der Kirchenpatronin umbenannt. 1887 wurde St. Magdalena eine eigene Gemeinde, verlor jedoch nach der Eingemeindung 1938 wieder seine Autonomie. Der historische Ortskern ist heute noch relativ unverfälscht erhalten. Die Kirche ging aus einer im 12. Jahrhundert errichteten Kapelle hervor.

Bei der Pferdebahnpromenade, die unterhalb der Kirche entlang verläuft, biegen wir rechts ein. 1832 wurde die Pferdeisenbahn zwischen Linz und Budweis als erster transeuropäischer Schienenweg eröffnet. Über diese Geschichte sowie über die Kirche St. Magdalenas haben wir bereits im ÖKO-L 3/2003 eingehend berichtet. Beim Haus Pferdebahnpromenade Nr. 5 befindet sich das prächtige Naturdenkmal „Tausendjährige Linde“, die zum Gastgarten des ehemaligen Gasthauses „Zur Linde“ gehörte. Nun biegen wir links in den Kislingerweg ein, der steil hinunter führt und die Pferdebahnpromenade unterquert. Nähere Aufmerksamkeit verdienen die Pflanzenarten, die in den Ritzen der Mauern gedeihen. Uns fallen besonders der **Schwarzstielige Streifenfarn** und das **Zimbelkraut** (Abb. 21) auf. Letztere Art präsentiert kleine, hellviolette Blüten. Wenn die Frucht heranreift, wendet sich der Stängel vom Licht ab und versteckt sich in einer feuchten, dunklen Ritze. Dabei pflanzt er die eigenen Samen ein.

Hinab ins Linzer Becken

Der Kislingerweg führt zur Dornacher Straße hinab. Und damit verlassen wir im geologischen Sinn das Mühlviertel und gelangen ins Linzer Becken, das ja vor Urzeiten von einem tropischen Meer bedeckt war. Die stellenweise zutage tretenden Linzer Sande sind die Überbleibsel von Strandablagerungen aus dieser erdgeschichtlichen Epoche. Jetzt ist



Abb. 19: Das Maushohr-Habichtskraut mit den schwefelgelben Blütenköpfchen ist ein Besiedler bodensaurer Trockenrasen.



Abb. 20: Die Pfarrkirche von St. Magdalena ist eine Zwischenetappe auf unserem Weg Richtung Süden. Halb verdeckt wird sie von der „1000-jährigen Linde“, einem Naturdenkmal, das im Garten eines ehemaligen Gasthauses steht.



Abb. 21: Das Zimbelkraut, ein attraktiv blühender Rachenblütler, wächst gerne in den Ritzen alter Mauern. Es hat die Eigenheit, dass es sich die Samen selbst in die Ritze pflanzt.



Abb. 22: Die Parkanlage Biesenfeld - eine recht naturnahe Erholungsanlage an der Dornacher Straße mit Blumenwiesen, alten Obstbäumen, Spielplatz und Ruhebänken.



Abb. 23: Die Parkanlage am Pulvermühlbach, der seit 1997 unter Naturschutz steht, ist bei den Bewohnern der neuen Wohnanlage an der Pulvermühlstraße sehr beliebt.

das Linzer Becken als Talfüllung der Donau geprägt bzw. weiter im Süden auch von eiszeitlichen Schotterablagerungen.

Bevor wir die Dornacher Straße erreichen, können wir uns noch eine Rastpause in der **Parkanlage Biesenfeld** (19 - Abb. 22) gönnen. Der untere Teil ist dem Spiel und Sport gewidmet, oberhalb gedeiht eine wunderschöne Wiese mit Margariten und Wiesensalbei. Sie wird von den Stadtgärtnern extensiv (das heißt nur zweimal jährlich) gemäht. Wer genau beobachtet, kann Farbvarianten des Salbeis entdecken: hellblaue und sogar weiße Exemplare. Hummeln, die die Blüten aufsuchen, drücken gegen ein „Pedal“ am inneren Ende

des Staubblattes. Eine Art Hebelmechanismus sorgt dafür, dass sie den Blütenstaub auf den Rücken gedrückt bekommen, womit sie zu unfreiwilligen Pollentransporteurinnen werden (siehe ÖKO-L 4/2003, S.33, Abb. 13).

Am Ende des Kislingerweges wenden wir uns nach rechts und nehmen die Unterführung unter der stark befahrenen Dornacher Straße. Geradeaus über den Haselbach und nach rechts biegen wir in die Galvanistraße ein. Der Haselbach, der im Haselgraben noch ein ungezügelter Wildbach war, ist hier ziemlich naturfern reguliert. Wo die Galvanistraße endet, befindet sich auf der anderen Bachseite das Biesenfeldbad.

Wir überqueren aber die Pulvermühlstraße und gelangen in die **Parkanlage** (20 - Abb. 23). Dann ergötzen wir uns an einem Biotop mit gelben und blauen Narzissen, Fröschen und Stockenten. Die Erholungsfläche befindet sich am **Pulvermühlbach** (21), der seit 1997 als Naturdenkmal ausgewiesen ist. Bei diesem Mühlbach handelt es sich um eine künstliche Ausleitung aus dem Haselbach, an dem bis in die 1950er-Jahre mehrere Mühlen und Wäschereibetriebe angesiedelt waren. Vor allem die Wäschereien, die sich hier befunden haben, waren bei den Linzer Bürgern angesehen, weil sie mit dem weichen Mühlviertler Wasser sehr gute Waschergebnisse geliefert haben.

Wir überqueren das Gewässer, halten uns geradeaus und begeben uns nach links in die Linzer Straße. Endlich ist das Etappenziel geschafft, bald aber geht es wieder von Neuem los – in das Herz der Landeshauptstadt, auf der Suche nach weiteren Kostbarkeiten.

Literatur

THALER H. u. a. (2001): Die profanen Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Linz. Außenbereich, Urfahr, Ebelsberg. Österreichische Kunsttopographie. Band 55. Bundesdenkmalamt, Verlag Berger.

KRECI H. (1951): Linz. Stadt an der Donau. Linz.

Dr. Friedrich SCHWARZ
Dr. Stephen SOKOLOFF

BUCHTIPP

KULTURLANDSCHAFT

Günther KARNER, Johannes MATTHIESSEN: **Spirit Parks. Vision & Wirklichkeit - Der NaturLesePark**

152 Seiten, Preis: € 19,90, Graz: Leopold Stocker 2006; ISBN 3-85365-218-2

Spirit Parks wollen eine innovative Synthese von Natur, Kunst und Spiritualität bilden. Sie schaffen Verbindungsräume von Mensch, Natur und Kosmos.

Das Spirit-Park-Modell wurde erstmals in Österreich (Neumarkt in der Steiermark) umgesetzt und verwandelte ein vernachlässigtes Gelände in einen Ort mit geradezu magischer Ausstrahlung. Auch das Buch über diesen weltweit ersten Spirit Park versteht sich als Synthese von Kunst, Spiritualität, Literatur und einer erweiterten ökologischen Sichtweise. (Verlags-Info)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [ÖKO.L Zeitschrift für Ökologie, Natur- und Umweltschutz](#)

Jahr/Year: 2006

Band/Volume: [2006_3](#)

Autor(en)/Author(s): Schwarz Friedrich [Fritz], Sokoloff Stephen

Artikel/Article: [Linz von Nord nach Süd- 1.Etape- Durch den Haselgraben bis zur Pulvermühle 15-23](#)